

GEORGIANA

Thomas A. Seidel
Sebastian Kleinschmidt (Hrsg.)

Wegmarken und Widerworte

Ulrich Schacht zum
70. Geburtstag



Wegmarken und Widerworte

GEORGIANA.

Neue theologische Perspektiven Bd. 5

Herausgegeben von Thomas A. Seidel und
Sebastian Kleinschmidt im Auftrag der Evangelischen
Bruderschaft St. Georgs-Orden (StGO)

Die Reihe verdankt sich einem Sommer-Gespräch zwischen dem (2018 verstorbenen) Ordensgründer Ulrich Schacht, dem (damaligen Spiritual und jetzigen) Leiter der Bruderschaft Thomas A. Seidel und der Programmchefin der Evangelischen Verlagsanstalt Annette Weidhas. Die 2015 erstmals publizierte *Neuen theologischen Perspektiven* nehmen das lebendige Selbstgespräch einer wesentlich von Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer inspirierten geistlichen Gemeinschaft auf, ergänzen es um verwandte Motive und entwickeln auf diese Weise eine buchförmige Einladung zum Nachdenken über »das, was die Welt im Innersten zusammenhält« (Goethe).

Grundlage und Absicht dieser facettenreichen, populär-wissenschaftlichen Perspektivwechsel spiegeln sich leitmotivisch in dem prophetischen Wort Bonhoeffers (Brief vom 14. Januar 1935): »Die Restauration der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.« Auf der Grundlage einer leidenschaftlichen Christusnachfolge, die Bezug nimmt auf monastische Traditionen der Christenheit, verfolgen Herausgeber, Autorinnen und Autoren die Absicht, auch im 21. Jahrhundert reformatorische Wege zur Erneuerung unserer Kirche zu suchen. GEORGIANA möchte Menschen einladen, Teil jener von Bonhoeffer angeregten Sammlungsbewegung zu sein.

Wegmarken und Widerworte

Ulrich Schacht zum
70. Geburtstag

Herausgegeben von Thomas A. Seidel
und Sebastian Kleinschmidt



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte der Bilder liegen bei den Autoren. Jede Verwertung außer-
halb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des
Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfälti-
gungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gestaltung: FRUEHBEETGRAFIK, Thomas Puschmann · Leipzig
Coverbilder: Dichterhaus © Ulrich Schacht, Ulrich Schacht auf Herm
© Stefanie Schacht
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06733-6 // eISBN (PDF) 978-3-374-06734-3
www.eva-leipzig.de

Der Glaube ist ein allmächtiges Ding, dessen Kraft unmäßig ist.
Woraus folgt, dass, wer das ohnmächtige Ding, die Welt,
durch das allmächtige Ding, den Glauben, nicht überwindet,
den Glauben nicht habe.
Das ist Kunst über alle Künste
und allein des Heiligen Geistes Werk,
den gottesfürchtigen und rechten Christen bekannt.

Martin Luther

* * *

Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken,
allein in der Tat ist die Freiheit.

Dietrich Bonhoeffer

* * *

Quelle der Freiheit. Gott entlässt mich,
ausgestattet mit dem Spiel-Raum *meines* Lebens,
in die Freiheit *seines* Seins.
Der Freiheits-Sinn meines Lebens liegt also nicht vor,
er steht hinter mir.
Ich kann ihn nicht erreichen wie ein selbstgestecktes Ziel;
aber ich kann von ihm ausgehen
wie von einem immerwährenden Grund.

Ulrich Schacht

Vorwort

Am 9. März 2021 wäre Ulrich Schacht, dieser weltfreudige Dichter, temperamentvolle Theologe und furchtlose public intellectual, siebzig Jahre alt geworden. Viel zu früh, am 16. September 2018, ist er für immer von uns gegangen. Am 10. Oktober 2018 fand in der Hamburger St.-Gertrud-Kirche die Trauerfeier statt. Beigesetzt wurde er in seiner schwedischen Wahlheimat unweit von Förlöv auf dem Friedhof der Marienkirche von Båstad.

Mit Blick auf das Jubiläum haben die Herausgeber im Sommer des vergangenen Jahres Freunde, Schriftstellerkollegen, journalistische Weggefährten, kritische Zeitgenossen und den engsten Familienkreis sowie die Brüder des St. Georgs-Ordens um Beiträge für ein Gedenkbuch gebeten. Entstanden ist auf diese Weise ein wunderbares Album der Erinnerung: Gedichte, Reminiszenzen an persönliche Begegnungen, Reflexionen über den Autor und seine Texte, Fotografien, Grafiken, Tuscheminiaturen.

Ulrich Schacht war ein Mensch von herausforderndem Wesen. Fundiertes Widersprechen-Können und Freude an scharfzüngiger Auseinandersetzung haben ihn ausgezeichnet. Politisch ging es ihm immer wieder um den antitotalitären Konsens, um das geschichtsphilosophische Erbe der Friedlichen Revolution in der DDR, um den inneren Wert der deutschen Wiedervereinigung. In alldem liegt auch sein geistiges Vermächtnis.

Ulrich Schacht galt weithin als umstritten. Ihn hat das nicht gestört. Er war im Gegenteil der Auffassung, nur umstrittene Geister könnten gute Schriftsteller sein. Poesie und Polemik, Gedicht und Gebet, Abstraktion und Anschauung waren für ihn keine Gegensätze, sondern Facetten einer authentischen dichterischen Existenz, gleichsam geistige Landschaften, in denen er sich frei und souverän bewegte. Das Charisma, das er besaß, sei eine »Gnadengabe«, er verdanke es, so der Autor, seiner Grunddisposition: nämlich »ein demütiger Streiter für das Evangelium« zu sein.

Die Texte des Bandes stehen in unterschiedlicher Nähe bzw. Distanz zum Jubilar. Sie laden den Leser ein, sich an den angezeigten *Wegmarken* zu fragen, ob er mitgehen wolle oder nicht, ob in ihm das Dafür oder das Dagegen, die Fürworte oder die *Widerworte* überwiegen.

Hingewiesen sei auf die Umrahmung der Beiträge. Eine Kurzbiografie Ulrich Schachts unter der Überschrift *Zeit und Zeuge* macht den Anfang. Sie ermöglicht Einblick in diese an Höhen und Tiefen reiche Vita. Beschlossen wird der Band mit einem längeren Aufsatz zum gattungsreichen Œuvre des Autors. Eine kleine Geschichte der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden, der Schacht seit ihrer Gründung als Großkomtur vorstand, bildet den Schlusspunkt.

Wir danken allen, die mit ihrem Text und / oder ihrer Spende zum Gelingen des Buches beigetragen haben. Ein besonderer Dank gebührt Stefanie Schacht, die engagiert an der Gestaltung und am Lektorat des Bandes mitgewirkt hat.

Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in diesem Jahr zwei neue Bücher von Ulrich Schacht erscheinen: zum einen eine Sammlung mit nachgelassenen bzw. an entlegener Stelle gedruckten Gedichten unter dem Titel *Schnee fiel in meinen Schlaf* (mit einem Nachwort von Sebastian Kleinschmidt), zum andern die Broschur *Im Schnee treiben. Essays zum poetischen Weltverständnis* (mit einem Vorwort von Heimo Schwilk).

Thomas A. Seidel / Sebastian Kleinschmidt
Weimar und Berlin, im März 2021

Inhalt

Ulrich Schacht – Zeit und Zeuge

Die Biografie 17

Herbert Ammon

Historische Schuld und politische Gegenwart 21

Jörg Bernig

Drei Gedichte für Ulrich Schacht 26

Wolf Biermann

Grauer Vogel 29

Frank Böckelmann

Dritter Totalitarismus? 30

Elke Brydda-Lehmann

Hohenecker Erinnerungen. 33

Pontus Carle

**»Die falschen Farben« und der richtige Weg
nach Schweden** 36

Sigrid Damm

Mein Herz ergeht sich in Ovationen 38

Carl-Christian Elze

auferstehung
Für Ulrich Schacht 40

Horace Engdahl

Höchstes Glück
Für Ulrich Schacht, den Glücklichen 42

Siegmar Faust	
Unmögliche Gegend	
Für Ulrich Schacht	45
Nicolaus Fest	
Politik ohne Heimat ist nicht denkbar	46
Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz	
Wege der Freude.	
Versuch über das Magnificat	49
Peter Grimm	
Der Film ohne Ende	54
Axel Große	
Scherbenspuren	59
Ralph Grüneberger	
Leben heißt vergleichen	64
Wolfgang Hegewald	
Der unbegreifliche Freund oder Ulrich & Ulrike	70
Jürgen K. Hultenreich	
Wir sind zwei Glückskinder	
Ein Gespräch über Bockwurst und andere wichtige Dinge	73
Thomas Hürlimann	
Grund überm Gewölk	87
Franz Kadell	
Sag mal was dazu, Ulrich!	90

Stefanie Kemper	
Grimsey	96
Wulf Kirsten	
gedenkblatt	
Für Ulrich Schacht	101
Alexander Kissler	
Glut und Gut	
Eine Erinnerung an Ulrich Schachts Lachen.	103
Sebastian Kleinschmidt	
Ausbleibende Zuversicht	
Zu einem Gedicht von Ulrich Schacht	106
Eckart Kleßmann	
Seine langen Briefe!	
Gedenkblatt für Ulrich Schacht	109
Michael Klonovsky	
Nachruf auf Ulrich Schacht	111
Uwe Kolbe	
Ankündigung einer Flaschenpost	114
Stephan Krawczyk / Ulrich Schacht	
... wie sonst nur noch bei Brecht	116
Jobst Landgrebe	
Ein freier Vollbürger	119
Per Landin	
Muttersprache und Vaterland	122

Margitt Leibert	
Wie still es jetzt ist.	126
Martin Leiner	
Vereister Sommer	
Nachdenken über den Unterschied von Vergebung und Verzeihung	128
Vera Lengsfeld	
Der Dichter der Liebe	133
Christine Lieberknecht	
Freiheit als politisches Vermächtnis	137
Andreas Lombard	
Ulrich Fedotow	140
Erik Lommatzsch	
Gewissen, Mut und Freiheit	144
Klaus-Rüdiger Mai	
»Die selbstbewusste Nation« als Erinnerung und als Aufgabe.	148
Helmut Matthies	
Ulrich Schacht – Mein Glaubensheld	155
Uwe Müntz	
Dem Herrn der Möwen	158
Hildigund Neubert	
Singen zu Gottes Lob und Preis	
Jochen Klepper – Ein Liederdichter für unsere Zeit. . . .	162

Heinrich Oberreuter	
Politische Religion	
Ulrich Schachts Einspruch	167
Constanze Schacht	
Mein Vater	170
Sverre Schacht	
Ein Fels aus Freundschaft und Poesie	172
Hans-Dieter Schütt	
Du stehst in Eis und Stein	174
Heimo Schwilk	
Aus den Tagebüchern	
Mit Ulrich Schacht bei Ernst Jünger und Martin Walser	178
Hellmut T. Seemann	
Über Schnee und Geschichte: Notate 1983–2011	184
Cornelia Seidel	
Viarpshulter Akrostichon	188
Michael Seidel	
Ein Auftrag zu streitbarer Wahrhaftigkeit.	189
Lutz Seiler	
als unser sprechen einmal diese frage	193
Harald Seubert	
Reale Gegenwart	194
Erich Wolfgang Skwara	
Masken	198

Joachim Steinmann	
Die Gnade der Immunität	203
Gabriele Stötzer	
Mein Knastbruder	205
Heiner Sylvester	
Angesichts des Äußersten	
Ein unvollendetes Filmprojekt	209
Uwe Tellkamp	
Brief an Ulrich Schacht	219
Lutz Vogel	
Der Stadtschreiber	221
Manfred Wegener	
Jugend-Widerstand und Häftlings-Ergebung	226
Sebastian Wohlfarth	
Fuge und Fügung	230
Uwe Wolff	
Herr, gib mir Geduld, aber zackig!	
Der letzte Besuch in Förslöv	234
Thomas A. Seidel	
Im schwedischen Paradies	239
Pontus Carle	
2 Graphiken	245
Stefanie Schacht · Ulrich Schacht	
.. So sind wir wenn die / Finsternis kommt im /	
Hellen bei uns	247

Jürgen K. Hultenreich
15 Tuschezeichnungen
Zigarre, Eis und Aquavit 252

Harald Seubert
Ulrich Schacht – Werk und Wirkung
Das Œuvre 269

ANHANG

Die Autoren 309

Kleine Geschichte der Evangelischen Bruderschaft
St. Georgs-Orden (St. GO.) 336

Ulrich Schacht – Zeit und Zeuge

Die Biografie¹

Ulrich Schacht wurde am 9. März 1951 im Frauengefängnis Hoheneck in Stollberg, zwanzig Kilometer südlich von Chemnitz (ab 1953 Karl-Marx-Stadt) geboren. Die ersten drei Monate verbrachte er bei seiner Mutter Wendelgard Schacht, die im November 1950 wegen angeblicher Verleitung zu Landesverrat vom Sowjetischen Militärtribunal in Schwerin zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden war. Mit zwölf Wochen kam Ulrich Schacht ins Säuglingsheim Leipzig, bevor ihn seine Großmutter nach Wismar holte. Dort verbrachte er die ersten drei Jahre bei einem befreundeten kinderlosen Ehepaar. Anfang Februar 1954 kehrte die Mutter nach Hause zurück.

Wismar war Schachts Heimatstadt und blieb es durch Schulzeit und Bäckerlehre hindurch. 1968/1969 arbeitete er im Wismarer Überseehafen, danach war er Bühnenarbeiter am Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin und absolvierte nebenher ein Pflegepraktikum in der Psychiatrie des Michaelshofes in Rostock-Gehlsdorf, einer Einrichtung für geistig behinderte Menschen. Mit diesen Eindrücken aus ganz unterschiedlichen Lebenswelten der DDR ging er ins Theologiestudium an die Universität Rostock.

Seit 1951 war das zweijährige Grundstudium des Marxismus-Leninismus obligatorischer Bestandteil aller Studiengänge. Ulrich Schacht verfasste 1972 in diesem Zusammenhang ein Manuskript über den dialektischen und historischen Materialismus, das als »provokatorische Seminararbeit« gewertet wurde und zu

1 Durch die Herausgeber bearbeiteter Artikel aus: *Biografien politisch Verfolgter und Diskriminierter in Mecklenburg 1945 bis 1990*, Autorin Rahel Frank, Hg. v. Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Mecklenburg, der Gesellschaft für Regional- und Zeitgeschichte e.V. und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Schwerin 2019, 406 ff.

seiner sofortigen Exmatrikulation führte. Die einzigen Hochschulen, die außerhalb des staatlichen Universitätswesens existierten, betrieben die Kirchen. Schacht zog nach Erfurt und studierte dort an der Predigerschule weiter.

Das Vorbeiziehen sowjetischer Streitkräfte im Sommer 1968 hatte die Bevölkerung im Thüringer Wald und im Erzgebirge unmittelbar miterlebt, in Erfurt war Schacht den jüngsten Ereignissen in der ČSSR nun plötzlich sehr nahe. Vor allem die Gestalt Alexander Dubčeks faszinierte ihn. Die Kontakte nach Rostock blieben vor allem über seine literarische Arbeit erhalten.

Schon als Schüler hatte Schacht Gedichte und Prosa verfasst, aber erst Ende der 1960er Jahre begann er in größerem Umfang literarisch aktiv zu werden. Die deutsche Teilung, zentrale politische, philosophische und theologische Fragen sowie eine besondere Nähe zur Natur beschäftigten und inspirierten ihn. Sie waren und blieben wichtige Themen für sein schriftstellerisches und journalistisches Arbeiten.

Das Theologiestudium an der Universität Rostock bot Raum und Publikum für die intellektuelle Auseinandersetzung mit Literatur und Gesellschaft. Ulrich Schacht trug seine Texte unter anderem in der evangelischen Studentengemeinde vor und gründete zusammen mit anderen Interessierten einen literarisch-politischen Zirkel mit dem Ziel, eine eigene Samisdat-Zeitschrift herauszugeben. Geplanter Titel war »Neue Weiße Blätter« – in Anlehnung an die Widerstandsbewegung der »Weißen Rose« gegen die NS-Diktatur. Ein Inoffizieller Mitarbeiter aus dem literarischen Umfeld Schachts, der Autor und FDJ-Funktionär Peter Tille, verriet die Gruppe. Schacht galt als deren intellektueller Kopf und wurde am 29. März 1973 verhaftet. Es folgten neun Monate in der Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit am Demmlerplatz in Schwerin. Die weitgehende Isolierung von allem, was ihn interessierte, und von allen, die ihn liebten, prägte jene Leidenszeit.

Das Bezirksgericht Schwerin verurteilte Schacht im November 1973 wegen staatsfeindlicher Hetze nach § 106 des Strafge-

setzbuches der DDR zu sieben Jahren Freiheitsentzug – für die bloße Absicht, eine literarisch-gesellschaftskritische Zeitschrift herauszubringen. Das Urteil sollte Nachahmer abschrecken. Seine Verteidigung hatte Hilde Lewerenz, langjährige Präses der mecklenburgischen Landessynode, übernommen.

Im Februar 1974 wurde Schacht nach Brandenburg-Görden verlegt, wo sich die größte Strafvollzugseinrichtung der DDR mit durchschnittlich 3000 Häftlingen befand. Der mecklenburgische Landesbischof Heinrich Rathke hielt damals engen Kontakt zu Wendelgard Schacht und sprach ihr Mut zu: Sie solle durchhalten, die Landeskirche werde sich nach der Entlassung um ihren Sohn Ulrich kümmern.

Ulrich Schacht hielt es nicht in der DDR. Noch in der Haft stellte er einen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland. Am 17. November 1976 wurde er freigekauft und siedelte nach Hamburg über. Er studierte Politikwissenschaften und Philosophie, arbeitete von 1984 bis 1998 als Redakteur sowie Leitender Redakteur für Kulturpolitik bei der Tageszeitung »Die Welt« und der »Welt am Sonntag«, außerdem als freier Autor für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften.

Er war 1987 Gründungsmitglied und bis 2018 Großkomtur (Leiter) des St. Georgs-Ordens, einer von der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands approbierten und bei der EKD registrierten evangelischen Bruderschaft. Im Herbst 1989 kehrte er nach seiner Ausreise erstmals wieder nach Mecklenburg zurück und sprach auf einer Demonstration des Neuen Forums in Parchim. Mit den Akteuren und Aktionen der Friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung 1989/90 sowie der bald nach 1990, offen und verborgen, beginnenden Delegitimierung dieser unblutigen Befreiungsbewegungen in Ostdeutschland und im gesamten vormaligen »Ostblock« durch eine überschaubare, doch einflussreiche Gruppe westdeutscher Linksintellektueller setzte Schacht sich auf unterschiedliche Weise publizistisch auseinander.

Nachdem jene »westdeutschen Verhältnisse« ihm mehr und

mehr die eigene Kreativität zu rauben drohten, übersiedelte er mit seiner zweiten Frau Stefanie nach Schweden. Ab 1998 lebte er als freier Autor und Schriftsteller in Skåne. Dort schuf er ein bemerkenswertes schriftstellerisches Werk an Lyrik und Prosa, verfasste zahllose Artikel, Reden und Essays und pflegte eine ausgedehnte Korrespondenz per Brief oder E-Mail mit Schriftstellerkollegen, Freundinnen und Freunden sowie Schwestern und Brüdern seiner Bruderschaft. Ulrich Schacht verstarb am 16. September 2018 in Förslöv/Schweden an den Folgen eines Herzinfarkts.

Historische Schuld und politische Gegenwart

Für den Historiker besteht wenig Zweifel am Schuldanteil des deutschen Protestantismus am Aufkommen des »Dritten Reiches« und am weitgehenden Versagen der Kirchenführer, auch der Bekennenden Kirche, an den Wegstationen der im Holocaust gipfelnden Verbrechen des NS-Regimes. Das ist nicht identisch mit Haupt- oder Alleinschuld. Es gehört indes zur Ironie der Geschichte, dass in einem längeren Prozess der Nachkriegszeit innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die deutsche Schuldthematik – mit dem Stuttgarter Schuldbekennnis vom 19. Oktober 1945 als Ausgangsdatum – wenn nicht zum Kern des christlichen Credo, so zu einem zentralen Dogma erhoben wurde. Den tonangebenden Protestanten geht es nicht mehr um das Seelenheil der Gläubigen, sondern um den aus der Schuldkenntnis – de facto ein Bekenntnis zur deutschen Kollektivschuld an den Nazi-Verbrechen – abgeleiteten Anspruch auf Anleitung zu »richtigem« politischen Handeln zum Heil der Menschheit.

Nicht zufällig bezeichnete der gegenwärtige EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm die im November 2020 Corona-bedingt per Internet tagende Synode als »Avantgarde des Reiches Gottes«. Insofern der an Gedenktagen und in öffentlichen Reden beschworene Bezug auf die NS-Geschichte die bundesrepublikanische Zivilreligion fundiert, ist das protestantisch-religiöse Bekenntnis von der säkularen Ausdeutung der deutschen Geschichte, komprimiert unter dem Begriff des »deutschen Sonderwegs«, kaum zu unterscheiden. Die christliche Heilsbotschaft wird zum Vehikel der Zivilreligion einer post-christlichen Gesellschaft. Deren ideelle Widersprüchlichkeit, der Bezug auf die deutsche Nationalgeschichte als Amalgam der postnationa-

len Einwanderungsgesellschaft, wird durch die Beschwörung der Werte (samt Werteppluralismus) der liberalen Demokratie überdeckt.

Das Stuttgarter Schuldbekennntnis von 1945 wurde seinerzeit von Hans Asmussen, Theophil Wurm und Martin Niemöller verfasst und von einer ökumenischen Delegation unter Willem Visser t'Hoff – in Abwesenheit des anglikanischen Bischofs George F. Bell, des Freundes von Dietrich Bonhoeffer – gebilligt. Den zeittypischen Umgang mit dem Dokument illustriert der Gedenkartikel des württembergischen Landesbischofs Frank Otfried July über »Das Erbe des Stuttgarter Schuldbekennntnisses« (in: FAZ v. 19.10.2020, 10). Das Bekenntnis stehe »wie kein zweites Dokument« für ein Umdenken, eine Vision von Ökumene und ein friedliches Europa«. Es fehle darin jedoch ein Wort zum millionenfachen Mord an Juden und zu vielen anderen Opfern des Regimes.

Der Landesbischof versteht den unter dem Eindruck der »deutschen Katastrophe« (Friedrich Meinecke) entstandenen Text nicht primär politisch, intendiert als eine Art »Eintrittskarte in die demokratische Welt« und als materieller Hilferuf, sondern als Schuldbekennntnis vor Gott. Derart »öffentlich bekannte Schuld ist etwas anderes als ein politisches Statement«. Doch dann heißt es im Nachsatz: »Schuldbekennntnisse sind aber auch zutiefst politisch. Sie erheben den Anspruch (*sic!*), stellvertretend für andere Menschen individuelles Fehlverhalten auszusprechen.« Die Sätze zielen – sofern der Begriff der Kollektivschuld abzuweisen ist – auf eine Bevormundung der nicht schuldig Gewordenen und implizieren einen Widerspruch. Dessen Aufhebung lautet wie folgt: Die Legitimation kirchlicher Stellungnahmen resultiere »zum einen aus der großen Zahl der Menschen, für die die Kirche spricht. Zum anderen gewinnt die Kraft der Argumente, wenn Glaubensüberzeugungen so in eine säkulare Öffentlichkeit hineinübersetzt werden, dass der Eigensinn der »religiösen Grammatik« produktiv für die Debatte werden kann.«

Von der *petitio principii* abgesehen, erschließt sich der Sinn des Satzes nur dem, der mit der spezifischen Grammatik vertraut ist. Des Weiteren heißt es, »in den großen Debatten« stünden die politisch-ethischen Wortführer der Kirche in der Nachfolge der alttestamentarischen Propheten.

Dass der Verfasser das Schuldthema mit dem »richtigen« Verhalten der Kirche in der wie dereinst Pest und Cholera hereingebrochenen Corona-Pandemie assoziiert, sei dahingestellt. Die Fragwürdigkeit einer politischen Aktualisierung des historischen Schuldbekenntnisses tritt in der Verknüpfung mit dem Thema »Seenotrettung«, *realiter* Migration, zutage. In dem auch aus kirchlichen Mitteln finanzierten Rettungsschiff Sea-Watch 4 werde »die glaubwürdige Rede von der Barmherzigkeit [...] manifest.« »Das zeichenhafte Handeln der Kirche wird hier tatsächlich Politik, weil es staatliche Versäumnisse anschaulich macht.« Überflüssig zu erwähnen, dass die Art und Weise der »Seenotrettung« auch in Kirchenkreisen (s. Richard Schröder, Die Welt v. 1.7.2019) Kritik erfährt. An der Erkenntnis, dass die Rettungsschiffe de facto verbrecherisches Treiben begünstigen und die illegale Einwanderung befördern, führt kein Weg vorbei. Rechtfertigen ließen sich derlei Aktionen, wenn die aus Seenot Geretteten an politisch-militärisch geschützte Orte in der Nähe ihrer Herkunftsländer gebracht würden, wo über Asylgesuche zu befinden wäre. Selbst dann stellte sich die Frage nach den Grenzen des Machbaren.

Wie angesichts der Bevölkerungsentwicklung und der politischen Zustände in Afrika und anderswo ein politisch sinnvolles Konzept zur Steuerung der Migration auszusehen hätte, weiß keiner der Protagonisten der »Seenotrettung« noch die mit globalen Friedensfragen befassten Kreise der Ökumene. Wer staatliche »Versäumnisse einer inhumanen Flüchtlingspolitik« beklagt und nur staatlicherseits zu erfüllende Forderungen erhebt, versperrt die Augen vor der Realität der Politik. Deren Wesen ist die Kunst des Möglichen, nach Max Weber das »langsame Bohren harter Bretter«. Inmitten von Unwägbarkeiten und Risiken geht

es um den Gebrauch von Macht im Kontext von vorgefundenen, historisch gewachsenen Bedingungen, von Interessen, von guten und weniger guten Absichten, um Unterscheidungen und Entscheidungen. Diesen liegt die – nur subjektiv aufzulösende – Antithese von verantwortungsethischem und gesinnungsethischem Handeln zugrunde, die auf die lutherische Lehre von den »Zwei Regimenten« zurückweist.

Die eingangs vorgetragene These bedarf noch einer Erläuterung: Die Ursachen der politischen Verfehlungen des deutschen Protestantismus, seiner Unfähigkeit zu rechtzeitig wirksamem, unzweideutigem Widerstand, sind komplexer als das herkömmliche Deutungsmuster: Zusammenbruch des obrigkeitsstaatlichen Regiments in der Novemberrevolution 1918, weitgehende Ablehnung der Weimarer Republik, Anfälligkeit für Nationalismus und autoritäre Staatsformen. Verwiesen sei auf das Werk von Christopher Clark »The Sleepwalkers« (2013), welches die in der deutschen Zeitgeschichte dominante »Fischer-These« (1959/1961) von der deutschen Hauptschuld an der europäischen »Urkatastrophe« (George F. Kennan) 1914 in Frage stellte. Die Unzulänglichkeit der politisch-protestantisch fundierten Argumentationslinie erhellt daraus, dass selbst Dietrich Bonhoeffer als Protagonist der Völkerversöhnung die in Artikel 231 des Versailler Vertrags fixierte Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg ablehnte. Vielmehr sind die tieferen Wurzeln des christlich-protestantischen Versagens in unlösbarer Verknüpfung mit der europäischen Realgeschichte seit der Französischen Revolution – von Bonhoeffer als Ursprung der »abendländischen Gottlosigkeit« gekennzeichnet – in der deutschen Geistesgeschichte zu suchen. In ihr tritt seit dem Scheitern des idealistisch imprägnierten liberalen Protestantismus im Ersten Weltkrieg die Rechtfertigungskrise des christlichen Glaubens gegenüber der Vernunft und den säkularen Mächten der Geschichte hervor.

Das Stuttgarter Schuldbekennntnis von 1945 gehört zur Geschichte des Protestantismus, aber es unterliegt der Historisierung. Wenn ihm transzendente Gültigkeit zugemessen sein soll,

so schützt dies nicht vor politischem Missbrauch. In den 1980er Jahren, als im Kontext der damaligen Friedensbewegung die »deutsche Frage« aus der Raketendebatte auftauchte, erklärten DDR-affine, linksprotestantische Aktivisten eine auf Dauer gestellte deutsche Teilung zur Voraussetzung des Friedens in Europa. Als Argument diente die deutsche Schuld.

Mit aller Leidenschaft widersetzte sich seinerzeit der aus dem DDR-Gefängnis freigekaufte Schriftsteller Ulrich Schacht der Teilung seines Landes. Seine analytische Klarheit, seine Verachtung der Lüge und seine vitale Polemik entsprangen seinem christlichem Glauben, seinen biographischen Brüchen, seinem Widerstand gegen jegliche Art der »abendländischen Gottlosigkeit« und seiner in der praktischen Vernunft verwurzelten politischen Überzeugung. Wenige Jahre vor seinem Tod erklärte er auf die Frage nach seinem politisch-philosophischen Selbstverständnis kurz und bündig: »Ich bin Lutheraner.«

Jörg Bernig

Drei Gedichte für Ulrich Schacht

an einem abend im mai

abgenommen wird die last des tages die ein jeder für sich
trägt
von einem späten und doch nur acht minuten alten sonnen-
licht
das wie ein suchtrupp durch das laubwerk in die gärten
bricht
wenn sich draußen in den straßen rausch und rauschen legt

ist da noch wer dessen taubheit sie durchschlügen?
die abendglocken fallen in ein resigniertes schweigen
kreisend steigen mauersegler auf sie ziehn in einem reigen
himmelwärts wo sie des blauen mantels reich durchpflügen

die dunkelheit zieht her erschöpfte hoffen auf erbarmen
doch gut und böse sind ihr unbekannt sie ist nur was sie ist
kennt nur sich selbst und kennt nicht liebe güte tücke list
ein bleicher mond wirft reflektiertes licht hinunter auf die
armen

schemen

grün steigt und aufgehend das land aus dem bleiernem
winter
noch stehen schwermütig am fluß wir bewegen wie
schüchterne beten die lippen
es strahlt festlich der strom und heiter und in ruhiger
erwartung des meeres

ungläubig aber wenden wir unsere blicke und hinaus
auf die welt
die sich vor zeiten entzogen kaum daß wir sie noch
erkennen
und wir verbinden die wunden und zählen des winter-
feldzugs verluste

die feier des tages beginnt etwas dämmert tief in uns
drinnen
ein leises weinen wir zahlten den preis und sind der
kälte entronnen
und auf die ränge verwiesen um wie lehrlinge mit den
augen zu stehlen

sieh auf der bühne spielen unseresgleichen wesen wie
wir blättern im buch
sie erschaffen und zaubern während feige Caliban lauert
doch Ariel dient
oh! das ist der stoff aus dem die träume? und wer nur
wer ist der träumer?

am abend werden feuer entzündet sie stehen spalier
beim abschied der sonne
danach treiben wir tierrufgetragen durch sternengese-
segnete nächte
und sehen vor unseren aufgegebenen tempeln die
schemen weinender götter

* * *

tiefe zeit

die eule fliegt und es dämmt | es ist zeit einkehr zu
halten
nein es ist nicht zu früh | *sursum corda* | denkt an die
stunden des lichts
da pulsare wir waren ein jeder ein leuchtender körper
am himmel

einst war es mai um uns und endlos und grün in tausend
tönen das meer
es war einmal | schwer schleppt und seepockenbe-
schwert unser schiff sich
drunten des ozeans grund ist von wracks und von
verklapptem abfall bedeckt

aber die stunden des lichts! da kommen wir her da
klangen sie auf unsre gesänge
und unsere worte durchdrangen das jetzt sie stiegen
hinab bis zum erdkern und
die tiefe zeit gab uns das gültige maß | *sursum corda* |
es ist zeit einkehr zu halten

Wolf Biermann

Grauer Vogel

Da Ulrich Schacht nach seinen Irrfahrten in Förslöv bei Helsingborg landete, fällt mir ein Lebens-Liedchen des schwedischen Dichters Nils Ferlin ein, das ich mir schon in meinen Ostberliner Zeiten in ein singbares Deutsch brachte. Nicht mal auf diesen kleinsten gemeinsamen Nenner hätte ich mich womöglich mit diesem Menschen einig werden können. Aber ich vermute, es könnte ihm gefallen, wenn er das ihm gewidmete Buch irgendwo irgendwie irgendwann in die Finger kriegt:

Grauer Vogel

Nicht mal einen kleinen grauen Vogel,
Der fröhlich am Singen ist,
Gibt es drüben in der andern Welt, mein Freund,
Und das find ich dumm und trist.

Nicht mal einen kleinen grauen Vogel
Und nie keine Birke am Feld
Und doch, am allerschönsten Mittsommer-Tag
Hatt' ich Sehnsucht nach jener Welt